

- John, A.: Der ringlose Butterpilz — *Boletus (Suillus) collinitus* Fr. Myk. Mitt. Bl. 9 : 12—16 (1965).
- Kühner, R. und Romagnesi, H.: Flore analytique des champignons supérieurs. Paris 1953.
- Michael, E., und Hennig, B.: Handbuch für Pilzfreunde, Band I. Jena 1958.
- Moser, M.: Die Röhrlinge, Blätter- und Bauchpilze. In Gams, H.: Kleine Kryptogamenflora, Band IIb. Stuttgart 1955.
- Ricken, A.: Vademecum für Pilzfreunde, Leipzig 1918.
- Schaeffer, J. Chr.: Fungorum qui in Bavaria et Palatinatu circa Ratisbonam nascuntur icones. 1762—74.
- Singer, R.: Die Röhrlinge, Band I. Bad Heilbrunn 1964.

F. Gröger, 5801 Warza/Gotha, Kirchstraße 80

Über das Vorkommen des Dreifarbigen Krempenrichterlings — *Leucopaxillus tricolor* (Peck) Kühner — am Plauer See

Gerhard Drewitz

1. Fundbericht

Anlässlich eines Urlaubsaufenthaltes in Bad Stuer (Mecklenburg) fand ich am 19. August 1965 den Fruchtkörper eines mir unbekannten Pilzes, der in vielen Merkmalen stark an einen Ritterling erinnerte. Eifrige Nachsuche nach weiteren Exemplaren, aber auch alle Bemühungen zur Bestimmung des Pilzes mit Hilfe von Mosers Schlüssel der Blätter- und Bauchpilze, der mir als einzige Literatur am Urlaubsorte zur Hand war, blieben erfolglos.

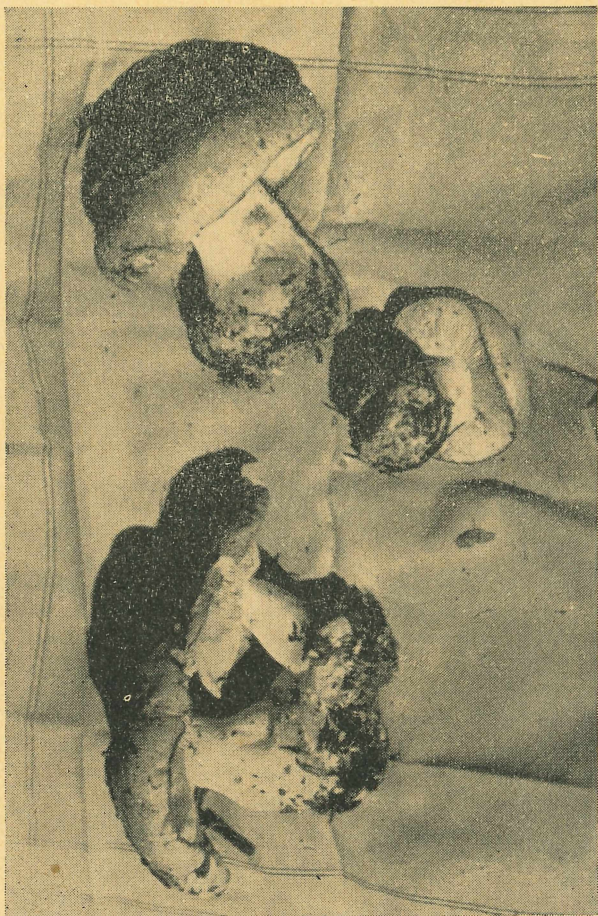
Erst einige Tage nach meiner Rückkehr gelang es mir, in Abb. und Beschreibung des Dreifarbigen Krempenrichterlings, *Leucopaxillus tricolor* (Peck 1888) Kühner 1925 im Handbuch für Pilzfreunde Band 3 Nr. 199 eine Darstellung zu finden, welche den Merkmalen des gefundenen Pilzes entsprach.

Obgleich es nun eigentlich keinerlei Anzeichen für eine Fehlbestimmung gab, erschien mir das Ergebnis doch recht unwahrscheinlich, aber eine Nachprüfung der Bestimmung an den wenigen, stark veränderten Resten war leider nicht mehr möglich. Ich beschloß deshalb, den Pilz in der kommenden Saison erneut zu suchen.

Am 18. August 1966, schon gleich am ersten Tage meiner Ankunft in Stuer, hatte ich das Glück, an einer neuen Fundstelle, etwa 500 m von der vorjährigen entfernt, in einem Nest rasig vereint 6 statt-

liche Exemplare der fraglichen Art aufzuspüren, während ich an der vorjährigen Fundstelle vorerst einmal erfolglos suchte.

Nach genauer Nachsuche gelang es mir dann jedoch, auch am vorjährigen Fundort am 23. August fünf weitere Pilze zu finden. Sie waren, ähnlich wie die ersten sechs, schon stark aufgeschirmt und konnten meinen Blicken wohl nur deshalb verborgen geblieben sein, weil sie sich unter einer dichten Fallaubdecke entwickelt hatten.



Leucopaxillus tricolor

2. Bestätigung der Bestimmung

Die Pilze wurden fotografiert und eine Anzahl von ihnen an Sch w ö b e l geschickt. Weil sich dessen Adresse jedoch geändert hatte, kam die Sendung nach einiger Zeit unbestellbar zurück. Es blieb nun nichts weiter übrig, als die Fruchtkörper nach Trocknung im Backofen erneut zu versenden.

In der Antwort schrieb Sch w ö b e l dann u. a.: „Wenn ich Pilze zugeschickt bekomme, schaue ich mir erst die Pilze an, bevor ich die Meinung des Einsenders lese, um ein möglichst unbeeinflusstes Urteil abgeben zu können. So war mir schon beim Auspacken des ersten getrockneten Fruchtkörpers klar, daß dies nur *Leucopaxillus tricolor* sein konnte. Diesen Pilz kenne ich sowohl frisch als auch getrocknet sehr gut. — Das dürfte der erste Nachweis dieser seltenen Art in der Deutschen Demokratischen Republik sein.“

Bezüglich der zuletzt von Sch w ö b e l geäußerten Vermutung muß folgendes gesagt werden: Nach Meinung von Frau M. H e r r m a n n (briefl.) scheint die Art in der DDR bisher tatsächlich noch nicht gefunden worden zu sein. *Leucopaxillus tricolor* wurde aber im gleichen Jahr, ja fast zur gleichen Zeit, noch an zwei weiteren Orten in der DDR gefunden, nämlich von H u t h am 26. August 1965 (5 Exemplare) bei Freyburg/U. (s. Myk. Mitt. Bl. 10 (3): 83 [1966]) und von B e r g e r am 8. September 1965 (1 Exemplar) im Hakel unweit Gatersleben (s. S. 17).

3. Fundort und Standortverhältnisse

Der Plauer See verschmälert sich an seiner Südspitze in einen ca. 2 km langen Zipfel von durchschnittlich etwa 500 m Breite. Unmittelbar am östlichen Ufer dieses Zipfels, zu Füßen einer bewaldeten, in nordwestlicher Richtung verlaufenden und an Mächtigkeit zunehmenden diluvialen Bodenwelle liegen die Fundorte des Pilzes.

Zwischen dem Fahrweg von Stuer nach Suckow und dem am Ufer gleichsinnig verlaufenden Fußweg erstreckt sich ein ziemlich rasch abfallender Fichtenbestand, der durch Buchen abgelöst und schließlich am Rande des Sees von einem flachen, schmalen Laubholzgürtel begrenzt wird. Eben dieser Gehölzgürtel ist der Standort unseres Pilzes. Die Baumschicht setzt sich auf der Landseite des Weges vorherrschend aus Eichen und Buchen zusammen, während junge Buchen, Haselgebüsch und unterm Kronendruck der Laubbäume kümmernder, zum Teil auch schon abgestorbener, sehr spärlicher Fichtenanflug eine nur mäßig deckende Strauchschicht bilden. Seeseits wachsen Erlen und Weiden; ein schmaler Schilfrohrstreifen säumt die Wasserfläche. Die Bodenschicht unter den Eichen und Buchen

ist wenig bewachsen. Einige Brombeerranken, wenig Moos, etwas Gras; aber überall — besonders in flachen Bodenmulden zusammengetragen — findet sich eine ziemlich starke Fallaubdecke. Ob-
schon sich am Grunde des Hügelrandes mehrere Schichtquellen er-
gießen und der oberen Fundstelle sogar ein kleiner Erlenbruchwald
vorgelagert ist, erscheinen die eigentlichen Fundstellen des Pilzes
durchaus nicht naß. Beide sind etwas erhöht und an ziemlich lichten
Stellen auf anscheinend gut durchlässigem Untergrund gelegen,
bei denen der Abfluß, selbst größerer Niederschlagsmengen, allein
schon durch die bestehende Hanglage gewährleistet ist.

Die Standortangabe bei Michael/Schulz „in dünnen Wäl-
dern“ schien mir wenig zutreffend und auf die von mir angetroffe-
nen Standortbedingungen nicht ohne Einschränkung anwendbar.
Doch mußte ich diese, durch die Ufernähe meines Fundortes und die
Angaben bei Michael/Hennig „in den Rheinauenwäldern“ be-
einflußten Vorbehalte schließlich fallen lassen, nachdem die Fund-
ortangaben für die beiden anderen oben erwähnten Funde vorla-
gen, die ich in Anbetracht ihrer Wichtigkeit im Wortlaut zitieren
möchte.

So schrieb Huth aus Freyburg: „Standort ist hier recht trocke-
ner Eichen-Hainbuchen-Mischwald auf einem ebenen Hochplateau
(etwa 250—300 m). Die Unterlage ist Löß auf Muschelkalk mit mä-
ßig starker Humusschicht. Alter der Eichen: 30—40 Jahre. Unter-
wuchs: Hainbuche und Linde. Die Krautschicht enthält *Stellaria ho-*
lostea, *Anemone nemorosa* und *Melampyrum nemorosum*. Die Ex-
position ist am südlichen Waldrand gelegen. Also eine recht trockene
Stelle. In der Nähe wachsen noch *Boletus appendiculatus* und *B. im-*
politus ...“

Und in erstaunlicher Übereinstimmung hierzu die Mitteilung von
Dr. Berger: „Der Hakel ist ein 1300 ha großes, isoliert in der
Börde gelegenes Waldstück, auf einer ganz flachen Bodenerhebung
im nördlichen Harzvorland ... Er ist einer der Reliktwälder des mit-
teldeutschen Trockengebietes ohne jeden Wasserlauf, ein Trauben-
eichen-Linden-Mischwald mit seinen Varianten. Die Fundstelle liegt
in einem hundertjährigen Rotbuchenbestand, einem ausgehagerten
Waldrand an der Westseite des Waldes. Eine Strauchschicht ist also
dort nicht vorhanden ... Die Fundstelle liefert jährlich Steinpilze,
Perlpilze, Frauentäublinge und Stinktäublinge in Menge ...“

Mit diesen Angaben stimmt im übrigen auch mein Fundort inso-
fern überein, als die Pilze dort an einem nach Süden abfallenden,
nach Norden und Osten durch bewaldete Höhenrücken geschützten,
warmen Moränenrand unter Eichen und Rotbuchen wuchsen.

4. Zur Beschreibung des Pilzes

Die im Handbuch, Bd. III befindliche Beschreibung, die laut Mitteilung Sch w ö b e l s im wesentlichen von ihm selbst stammt, ist so ausführlich und genau, daß ich sie — jeweils dem Entwicklungsstand der gefundenen Pilze entsprechend — vollauf bestätigt fand.

Deshalb sollen hier an Stelle einer vollständigen Beschreibung nur die Merkmale hervorgehoben werden, die an den gefundenen Exemplaren besonders augenfällig in Erscheinung traten: An den großen kernigen Pilzen¹ von typisch ritterlingsartiger Gestalt fällt sogleich die derbe, sehr ansehnliche Knolle am Stielgrunde auf. Diese trägt meist einen (vor allem im frischen Zustand gut wahrnehmbaren) Besatz nebenwurzelähnlicher Anhängsel, die sich aus weißen Myzelfäden, Erde und stärker zerkleinerten Anteilen der Bodenstreu zusammensetzen, was einigermaßen an ähnliche Verhältnisse bei *Clitocybe nebularis* erinnert.² Im übrigen zeigen die Knollen an ihrer Basis wohl stets eine schwach konkave Eindellung, die so auffällig ist, daß ich bei dem zuerst gefundenen Pilz nachträglich zu der irrigen Vermutung kam, es könnte die sklerotienartige, knollige „Wurzel“ [von der in M o s e r s Schlüssel die Rede ist] an dieser Stelle herausgebrochen sein.³

An jenem ersten und zugleich jüngsten aller Exemplare fielen außerdem der stark eingerollte, angedeutet entfernt gerippte Rand sowie die trüb schwefelgelblichen, leicht grünstichigen, an ihrer Schneide wie „ausgefressen“ zerkerbten Lamellen auf. Der Hut dieses jungen Pilzes war von einer schön cremefarbenen, teilweise zart-rinnig zerrissenen Oberhaut bedeckt, die am Rande noch einen kaum kenntlichen, grünlich verblassenden Schimmer aufwies, während der Scheitel bereits jenen blaß lederocker bzw. hell milchkaffeefarbenen

¹ Bezüglich der Größe möchte man die in Michael/Schulz gebrauchte Bezeichnung Stattlicher Ritterling als durchaus zutreffend bezeichnen. So betrug die Dimensionen des größten der von mir gefundenen Exemplare: Hut 12,5/15 cm; Stiel 3 cm/5,5 cm (ohne Knolle; Knolle 5 cm Durchmesser).

² Eine Eigenheit, die auch von *Leucopaxillus alboalutaceus* berichtet wird (vgl. Michael/Hennig Band 3, S. 211; desgleichen die Abb. von *Leucopaxillus amarus* III/198!).

³ Die in der Artbeschreibung von Moser benutzte (und in der Anmerkung bei Michael/Hennig Bd. III/Nr. 213 wiederholte) Formulierung mit dicker, fleischiger, wie abgebissener Wurzel“ vermag leider nicht zu verhindern, daß man den Beginn derselben dort sucht, wo bereits ein recht solider „Abbiß“ ihrem imaginären Dasein ein jähes Ende bereitet.

Ton zeigte, den ich später kräftiger und derber als eintönige Hutfärbung bei den älteren Exemplaren wiederfand.

Für die Beschaffenheit der zuerst fleckenlos kalkweißen Stieloberfläche ist wohl der Vergleich mit der hauchzarten Rindenschicht eines frischen Camembert-Käse noch am ehesten zutreffend. Recht bemerkenswert sind außerdem die mit zunehmendem Alter auftretenden Geruchs- und Farbveränderungen, von denen letzteren zwar bezüglich des Hutes soeben die Rede war, die aber auch am Stiel und an den Lamellen auftreten (vgl. bei Michael/Hennig Bd. III/199!).

Das Sporenpulver nimmt nach Behandlung mit JKJ-Lösung und HCl eine deutliche Blaufärbung an, ist also amyloid.

Am wenigsten zufriedenstellend ist die Farbgebung der mir bekannten Abbildungen. Wenn Hennig (laut persönlicher Mitteilung)* den Pilz im Vergleich zum Bild im Handbuch als „viel farbfreudiger“ bezeichnet, so trifft das zweifellos zu. Immerhin setzt sich die „Trikolore“ unserer Art aus stark gebrochenen, d. h. verweißlichten, also pastellartigen Farbtönen zusammen und wenigstens insofern gibt uns das Bild im Handbuch doch richtig den Eindruck eines überwiegend hellen Pilzes wieder.⁴ Was dahingegen die im Band 2 bei Michael/Schulz unter Nr. 30 als *Tricholoma militare* beschriebene Art betrifft [die nach Boudier, wie bei Michael/Hennig mitgeteilt und von Schwöbel bestätigt, mit der unseren identisch ist], so werden von mir die hier gezeigten Farben als entschieden zu satt, der Hut außerdem als zu fuchsig empfunden.

Beachtung verdienen aber m. E. einige Stellen des zugehörigen Textes: Die Kennzeichnung der Blätter als „erst weißlich“ erscheint fragwürdig, weil doch gerade bei jungen Pilzen die grünlich-schwefelgelbe Farbe der Lamellen besonders frisch hervortritt.

Andererseits findet man freilich bei der Beschreibung des Stieles im Passus „am Grunde mit dicken Wurzelfasern“ die treffendste aller für dieses Merkmal gebrauchten Formulierungen. Denn durch die weiter oben schon kritisch erwähnte Bezeichnung Mosers als knollige „Wurzel“ wird doch m. E. dem Leser ein Gebilde suggeriert, das, von pfahlwurzelartiger Grundgestalt, irgendwie mit der Stiel-

⁴ Wie ich aus der Kopie eines an Schwöbel gerichteten Briefes von Hennig entnehmen konnte, hat Dr. Haller seinerzeit den Pilz auf Hennigs Wunsch für das Handbuch malen lassen. Doch ist dann die im Original recht erfreuliche Farbgebung durch den Druck stark entstellt wiedergegeben worden.

basis des Wurzelnden Schleimröhlings (*Oudemansiella radicata*) vergleichbar wäre. Eben aus diesem Grunde halte ich es den Gegebenheiten für angemessener, von nebenwurzelartigen Anhängseln zu sprechen. Es wäre insofern wohl auch besser, wenn die an sich treffende Formulierung bei Michael/Hennig mit kleinerem oder größerem wurzelartigem Fortsatz ...“ im Plural stehen oder doch „Fortsatz bzw. Fortsätze“ lauten würde.⁵

5. Zur Nomenklatur und systematischen Stellung

Ohne jeden Anspruch des Verfassers auf Kompetenz in taxonomischen Fragen, sei hier dennoch auf eine interessante briefliche Mitteilung Schwöbels eingegangen, die sehr geeignet erscheint, sowohl über die Zuordnung der reichlich vorhandenen Synonyma, als auch bezüglich der Gattungszugehörigkeit dieser Species Klarheit zu schaffen.

Schwöbel schreibt: „Über unseren Pilz war seinerzeit (1938) in der ‚Schweizerischen Zeitschr. f. Pilzkunde‘ als ‚*Tricholoma* X‘ diskutiert worden. Nach der dort gegebenen sehr vagen Beschreibung (die zarte, amyloide Bestachelung der Sporen wurde z. B. übersehen) glaubte Moser, die Art bei *Squamanita* einreihen zu dürfen. Daß der Pilz der Schweizer Pilzfreunde in die Gattung *Leucopaxillus* gehört und mit *Leucopaxillus tricolor* bzw. mit *Tricholoma acerbum* identisch ist, ahnte er damals noch nicht, denn er hat, wie ich erwähnte, diesen interessanten Pilz erst nach Erscheinen der 2. Auflage durch mich kennengelernt.

Da die Schweizer, bei denen Moser die Angaben zu *Squamanita macrocephala* entliehen hat, tatsächlich *Leucopaxillus tricolor* in Händen hatten — danach kann nach ihren Skizzen und der wenn auch unvollständigen Beschreibung kein Zweifel bestehen — darf *Squamanita macrocephala* Schulz ss. Moser als synonym gelten.“

Der Pilz steht darum in Mosers Schlüssel an falscher Stelle. Er wird durch Angaben wie „Sporen nicht amyloid“ usw. schließlich einer Gattung zugewiesen, die in der dort erfolgten Kennzeichnung die Merkmale der vorliegenden Art gar nicht erwähnt. Dadurch bleibt *Leucopaxillus tricolor* bei strikter Anwendung dieser Flora (die ihn ja als solchen gar nicht nennt) überhaupt unbestimmbar.

⁵ Wobei allerdings der Begriff Fortsatz noch immer die Vorstellung erlaubt, daß es sich hier um eine „Fortsetzung“ also Verlängerung des Stiels handeln könnte, nicht aber um Anhangsgebilde einer scharf konturierten Knolle.

Ob man aber als endgültige Benennung für unseren Pilz die der französischen Mykologen übernehmen sollte, die jetzt *Leucopaxillus tricolor* (Peck) Kühner var. *pseudoacerbus* (Cost.-Duf.) Kühn. — Romagn. schreiben, weil (laut briefl. Mitt. Schwöbels „offenbar ... der amerikanische Pilz vom europäischen ein klein wenig verschieden“ ist, wird schwer zu entscheiden sein.

6. Schlußbemerkung

Sicherlich ist die Frage nach dem Wert eines solch seltenen und schonungsbedürftigen Pilzes von nicht allzu großem Belang. Allenfalls könnte der von mir an jungen Pilzen festgestellte, angenehme, fast nußartige, etwas an milde Täublinge erinnernde Geschmack bei vorerst wenig aufdringlichem Mehlgeruch unsere Art für den Kochtopf empfehlen, falls sonst keine schädlichen Inhaltsstoffe vorliegen. Doch der mit zunehmendem Alter schon bald auftretende, recht lästige und z. B. beim Trocknen unerträgliche Geruch schließt später jede kulinarische Verwendung mit Bestimmtheit aus.

Abschließend bleibt zu hoffen, daß es durch diese Mitteilung gelungen sein möge, die Aufmerksamkeit mykologisch Interessierter auf unseren bemerkenswerten Pilz zu richten und daß dadurch vielleicht über kurz oder lang die Feststellung weiterer Fundplätze in Aussicht steht. Gegebenenfalls wäre der Verfasser für eine entsprechende Mitteilung sehr dankbar.

Nicht zuletzt soll auch an dieser Stelle den Herren Hennig, Schwöbel, Dr. Berger und Huth für ihre freundliche und bereitwillige Unterstützung wärmstens gedankt sein.

Literatur:

Moser, M.: Die Blätter- und Bauchpilze (*Agaricales* und *Gastromycetales*) in Gams: Kl. Kryptogamenflora von Mitteleuropa, Bd. IIb. Stuttgart 1955

Michael/Hennig: Handbuch für Pilzfreunde, 3. Band. Jena 1964.

Michael/Schulz: Führer für Pilzfreunde, 2. Band: Blätterpilze. Leipzig 1927

G. Drewitz, 1506 Caputh, Straße d. Einheit 61

Leucopaxillus tricolor (Peck) Kühner im Hakel bei Halberstadt

Karl Berger

Am 8. September 1965 wurde mir ein Pilz vorgelegt (leg. Forsting. H. Matthes), den ich als obengenannten bestimmte, was mir an-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mykologisches Mitteilungsblatt](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Drewitz Gerhard

Artikel/Article: [Über das Vorkommen des Dreifarbigen
Krempenrichterlings - Leucopaxillus tricolor \(Peck\) Kühner - am
Plauer See 10-17](#)